©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ALBRECHT HAGEMANN

NATIONALSOZIALISMUS, AFRIKAANER-NATIONALISMUS UND DIE ENTSTEHUNG DER APARTHEID IN SÜDAFRIKA

Mit einem sarkastischen „Sieg Heil!" schloß Mitte der achtziger Jahre der bekannte südafrikanische Romancier André Brink einen Offenen Brief an den damaligen Staatspräsidenten Südafrikas, Pieter W. Botha. Zuvor hatte er dem Präsidenten in dem Schreiben ein südafrikanisches „Nürnberg" in Aussicht gestellt; gemeint waren die „Nürnberger Prozesse" gegen die nationalsozialistischen Kriegsverbrecher[1]. Vor rund zehn Jahren stellte der Kameruner Historiker Alexandre K'uma N'dumbe III südafrikanische und nationalsozialistische Rassengesetze gegenüber[2]. Die Ähnlichkeit vieler Bestimmungen ist beeindruckend; allein schon der „Prohibition of Mixed Marriages Act" von 1949, der die Eheschließung zwischen Weißen und Nicht-Weißen in Südafrika strafbar machte, weckt mehr als nur Erinnerungen an das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" von 1935[3]. Vor allem die marxistisch beeinflußte Literatur über Südafrika unternahm in den sechziger und siebziger Jahren wiederholt den Versuch, die südafrikanische Apartheid-Politik und den nationalsozialistischen Rassismus in eine Kontinuitäts- oder gar Kausalitätsbeziehung zu bringen[4]. In der DDR- Historiographie über Südafrika wurde während der Zeit des Kalten Krieges darüber hinaus auf recht grobschlächtige Weise unterstellt, die Bonner Südafrika-Politik nutze tradierte (lies: „faschistische") Relikte diplomatischer und personeller Verbindungen zum Kap, um vorteilhafte Beziehungen zum südlichen Afrika zu unterhalten[5].

Die Frage lautet also: Welcher Art war das Verhältnis zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Südafrikanischen Union (Union), und, genauer, läßt sich der Nachweis solcher Verbindungen zwischen Pretoria und Berlin führen, der auf eine rassenpolitische Zusammenarbeit schließen läßt? Ist also die

[1] André Brink, Ein Notstand (Offener Brief an P. W. Botha), in: Günter Verheugen, Apartheid. Südafrika und die deutschen Interessen am Kap, Köln 1986, S. 276.

[2] Alexandre K'uma N'dumbe III, Hitler voulait l'Afrique. Les plans secrets pour une Afrique fasciste 1933–1945, Paris 1980, S. 250–255.

[3] Abgedruckt bei: Walter Hofer (Hrsg.), Der Nationalsozialismus. Dokumente, Frankfurt a. M. 1978, S. 285.

[4] Vgl. z. B.: Brian Percy Bunting, The Rise of the South African Reich, Harmondsworth 1964.

[5] Vgl. z. B.: Eberhard Czaya, Achse zum Kap. Das Bündnis zwischen Bonn und Südafrika, Berlin (Ost) 1964.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Politik der Apartheid zumindest auch die Frucht einer derartigen Kooperation? In vier Schritten soll im folgenden eine Klärung dieses Fragenkomplexes versucht werden.

Unerläßlich ist zunächst eine knappe Skizze der Segregationspolitik (Rassentrennungspolitik) im Südafrika der Zeit vor der nationalsozialistischen „Machtergreifung" in Deutschland. Die Segregation ist als eine Art „Vorlauf" zur späteren Apartheid zu begreifen, deren eigentlicher Beginn mit dem Durchbruch des Afrikaaner-Nationalismus im Gefolge des knappen Wahlsiegs der Nationalen Partei Südafrikas im Jahre 1948 angesetzt wird[6]. Zweitens verdient die spezifische Affinität vor allem in den kulturellen Beziehungen zwischen Afrikaanern und Deutschen in den dreißiger Jahren besondere Aufmerksamkeit. Drittens wird das Urteil nationalsozialistischer „Südafrika-Experten"[7] über die Segregationspolitik dargestellt. Schließlich steht die Haltung von Teilen der afrikaans-nationalistischen Eliten zum Nationalsozialismus bzw. zum „Dritten Reich" im Mittelpunkt der Betrachtung; in diesem Zusammenhang kann auch die Frage beantwortet werden, ob Afrikaaner und Deutsche unmittelbar kooperiert haben, um ihre rassenpolitischen Vorstellungen zu realisieren.

I.

Jahrzehnte bevor kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges der Begriff „Apartheid" in die rassenpolitische Diskussion Südafrikas gelangte, trennte bereits eine Reihe von Gesetzen die verschiedenen rassischen Gruppen des Landes, besonders aber Schwarze und Weiße[8]. Unmittelbar nach der Gründung der Südafrikanischen Union im Jahre 1910 begann das Parlament in Pretoria mit der Kodifizierung der Segregation, die in praxi ihrerseits eine jahrhundertelange Entstehungsgeschichte hatte[9]. Mehrere Faktoren hatten dazu beigetragen, daß die weiße Regierung schon bald nach 1910 eine strenge Rassentrennungspolitik verfolgte. Neben religiös-kultu-

[6] Ein Wort zur Terminologie: Als Afrikaaner werden hier die sog. Buren bezeichnet; afrikaans steht für „burisch". Im Deutschen ist zur Unterscheidung von den schwarzen Bewohnern Südafrikas die Einfügung eines Doppelvokals (aa) erforderlich, der jedoch in afrikaansen Eigennamen (z. B. „Afrikaner Broederbond") entfällt. Der Begriff „Schwarze" folgt einer häufigen Selbstbezeichnung dieser Bevölkerungsgruppe Südafrikas. Die weiße Alleinherrschaft bevorzugte für sie wechselnde Benennungen, etwa „Eingeborene" (Natives, afrikaans: Naturelle), Bantu, Schwarze usw. Zur Periodisierung der Apartheid vgl. jetzt: Jörg Fisch, Geschichte Südafrikas, München 1990.

[7] Der Begriff umfaßt alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entscheidungsträger und Meinungsbildner, die mit südafrikanischen Fragen befaßt waren.

[8] Fisch, Geschichte Südafrikas, S. 286, Anm. 2, weist das erstmalige Auftauchen des Begriffs „Apartheid" in der Literatur im Oktober 1938 nach.

[9] Zur Entstehung der Rassentrennung in Südafrika seit der weißen Besiedlung des Landes im 17. Jahrhundert vgl. Hermann Giliomee, The Growth of Afrikaner Identity, in: Heribert Adam/Hermann Giliomee (Hrsg.), The Rise and Crisis of Afrikaner Power, Kapstadt [3]1983, S. 83–127 sowie Fisch, Geschichte Südafrikas, S. 234–285.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

rellen Einflüssen[10], die das Denken, Fühlen und Handeln der Weißen prägten, waren es vor allem sozialökonomische Bestimmungsgründe, die zur Ausformulierung einer klaren Politik der Rassentrennung führten. Entscheidend wirkte dabei insbesondere der rasante Verstädterungsprozeß, dem Südafrika seit den letzten Jahren des 19., besonders aber in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts unterworfen war. Weniger britischstämmige als afrikaanse Weiße strömten zu jener Zeit in großer Zahl in die wachsenden industriellen Ballungsgebiete rund um die wuchernde Metropole Johannesburg, die als winzige Siedlung goldsuchender Glücksritter erst 1886 gegründet worden war[11].

Die Ursachen für die rapide Urbanisierung der Afrikaaner waren vielfältig. Sie lagen in den Folgen einer verheerenden Rinderpestepidemie auf dem Lande, in den Auswirkungen des niederländisch-römischen Erbrechts auf die Farmwirtschaft sowie in der allgemeinen Verknappung neuen Farmlands. Verschärft wurde der Verstädterungsprozeß durch die geburtenstarken Jahrgänge unter den Afrikaanern nach dem Ende des „Burenkriegs" im Jahre 1902[12]. In den Städten jedoch trafen die ungelernten Afrikaaner auf die erbitterte Konkurrenz billiger schwarzer Arbeitskräfte, die ebenfalls in Massen in das entstehende Witwatersrand-Industriegebiet um Johannesburg zogen. Es kam zu einem Zusammenprall wirtschaftlicher und mentaler Erwartungshaltungen von Schwarzen und Afrikaanern, der das Eingreifen der weißen Regierung zugunsten der afrikaansen Wahlklientel auf den Plan rief. Treffend beschrieb die Zeitung „The Star" im Januar 1898 die Seelennot des brotlosen Afrikaaners am Witwatersrand: „Er ist zu beschränkt, um Büroarbeit aufzunehmen. Er beherrscht kein Gewerbe, keinen Beruf. Nichts bleibt ihm, als mit seinen Händen zu arbeiten. Darin ist ihm der Kaffer, den er haßt und verachtet, ebenbürtig und überlegen."[13] Die ersten Rassentrennungsgesetze in Südafrika nach 1910 sind als Anstrengungen seitens der Regierung zu verstehen, auf dem Lande den status quo für die Weißen zu erhalten und zu verbessern und in den Städten das Absinken weiterer Teile der weißen Bevölkerung in das wachsende Heer der „Poor Whites" zu verhindern[14].

---

[10] Den Einfluß des Calvinismus auf die Politik der Apartheid hat besonders betont: Willem Abraham de Klerk, The Puritans in Afrika. A Story of Afrikanerdom, Harmondsworth 1976.

[11] Zur Verstädterung der Weißen in der Zeit von 1904 bis 1946 vgl. die Zahlen bei: Floris A. van Jaarsveld, Die Afrikaners se Groot Trek na die Stede en ander opstelle, Johannesburg 1982, S. 135–225, jetzt auszugsweise auch zugänglich bei: Albrecht Hagemann, Südafrika und das „Dritte Reich". Rassenpolitische Affinität und machtpolitische Rivalität, Frankfurt 1989, S. 33f. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten kaum 100000 von insgesamt 500000 Afrikaanern in Städten. 1911 lebten dort aber bereits 200000 oder ca. 29% von ihnen. Bis 1936 wuchs dieser Prozentsatz auf 50, und 1950 wohnten ca. 77% der Afrikaaner in Städten: Hagemann, ebenda, S. 33.

[12] Hagemann, ebenda.

[13] Hier zitiert und vom Verf. übersetzt nach: van Jaarsveld, Groot Trek, S. 148.

[14] Rund 300000 meist afrikaanse „Poor Whites" zählte die mit der wissenschaftlichen Erfassung des „Poor-White"-Problems befaßte Carnegie-Kommission in den Jahren 1932/33. Bedenkt man, daß rund ein Drittel der Afrikaaner zu Beginn der dreißiger Jahre zu den „Poor Whites" gezählt werden mußte, läßt sich das Agitationspotential für extreme Nationalisten zumindest erahnen. Zahlen bei:

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Im Wirtschaftsleben erfolgte schon 1911 aufgrund des „Mines and Works Act" eine Rassentrennung. Das Gesetz zielte darauf ab, einer Konkurrenz zwischen Schwarzen und Weißen um qualifizierte Tätigkeiten dadurch vorzubeugen, daß fortab Diplome und Zertifikate nur noch an weiße und farbige (Mischlinge) Facharbeiter ausgegeben wurden, nicht jedoch an schwarze. Die daraus resultierende „job-reservation" hielt sich bis weit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als schließlich der Facharbeitermangel in der Industrie die Aufgabe dieses und ergänzender Gesetze erzwang. Der „Natives Land Act" von 1913 legte fest, daß kein Schwarzer außerhalb bestimmter Reservate Land erwerben durfte; zugleich war den Weißen der Landkauf in den Reservaten untersagt. Für eine Reihe späterer Ergänzungen kam diesem Gesetz eine strategische Bedeutung zu, da nun wiederholt auf die einmal vollzogene Trennung zwischen weißem und nicht-weißem Farmland zurückgegriffen werden konnte. Das städtische Gegenstück zum „Natives Land Act" bildete der „Urban Areas Act" von 1923, der den Stadtverwaltungen das Recht einräumte, gesonderte Wohngebiete für Nicht-Weiße auszuweisen. Ferner schränkte das Gesetz die Bewegungsfreiheit der Schwarzen ein. Mit dem „Immorality Act" von 1928 griff die Regierung unter General Hertzog unmittelbar in den Intimbereich von Schwarzen und Weißen ein[15]. Rund acht Jahre bevor im Deutschen Reich die Eheschließung zwischen „Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes" sowie der „außereheliche Verkehr" zwischen Angehörigen dieser Personengruppen im Rahmen der „Nürnberger Gesetze" verboten wurden, untersagte die südafrikanische Regierung den Geschlechtsverkehr zwischen Schwarzen und Weißen[16]. Eine Verschärfung dieser Bestimmung brachte im Jahre 1949 der bereits erwähnte „Prohibition of Mixed Marriages Act".

Diese zweifellos unvollständige Übersicht über wichtige Elemente der südafrikanischen Segregationspolitik zeigt zumindest so viel, daß die Weichenstellung für die Apartheid bereits vor der Machtentfaltung des Nationalsozialismus in Deutschland stattgefunden hatte. Die Apartheid seit 1948 ist daher als eine Radikalisierung bestehender Gesetzesbestimmungen aufzufassen, nicht jedoch als etwas gänzlich Neues, das dazu noch aus Übersee hätte „importiert" werden müssen.

Wenn aber bereits vor 1933 ein offenkundiger Rassismus den politischen Alltag Südafrikas prägte, bleibt umso mehr zu fragen, ob und wie sich die Politik änderte, als in dem von vielen Afrikaanern bewunderten Deutschen Reich ebenfalls rassistische Ordnungsprinzipien zu dominieren begannen.

Hermann Giliomee, The Afrikaner Economic Advance, in: Adam/Giliomee, Afrikaner Power, S. 150.

[15] Übersicht über die genannten Gesetze bei: Freimut Duve (Hrsg.), Kap ohne Hoffnung oder Die Politik der Apartheid, Reinbek 1978, S. 165–176.

[16] Vgl. Fisch, Geschichte Südafrikas, S. 291.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

II.

Man wird der eigenartigen und bemerkenswerten Affinität zwischen Afrikaanern und Deutschen in der Zwischenkriegszeit am ehesten gerecht, wenn man sich zum einen die Mühe macht, wenigstens einen flüchtigen Blick auf das afrikaans-deutsche Verhältnis vor dieser Zeit zu werfen. Zum anderen ist es sinnvoll, die Rolle der Akademiker beider Völker als Träger dieser „Wahlverwandtschaft" genauer unter die Lupe zu nehmen. Denn natürlich war es so, daß sich in Deutschland nur ein verschwindend kleiner Bruchteil von Akademikern sowie die Schar deutsch-nationaler Kolonialenthusiasten für Südafrika im weitesten Sinne interessierten. Bei den Afrikaanern verhielt es sich dagegen eher so, daß vermutlich eine ganz erhebliche Zahl der nationalistisch gesinnten Studenten ein besonderes faible für Deutschland und den aufsteigenden Nationalsozialismus hegte, ohne daß sie damit gleich als „Nazis" zu etikettieren wären[17].

Der Grund für die ausgeprägte wechselseitige Sympathie zwischen Deutschen und Afrikaanern lag vor allem in der verbindenden antibritischen Tradition und in der schmerzlichen Erinnerung an militärische Niederlagen gegen Großbritannien: den „Burenkrieg" auf afrikaanser und den Ersten Weltkrieg auf deutscher Seite. Auf beiden Seiten herrschte in nationalistischen Kreisen nach 1918 ein verbreitetes Gefühl des „Zukurzgekommenseins", der Demütigung infolge der als ungerecht empfundenen „Siegerdiktate"[18]. In Südafrika resultierten aus dem Trauma des verlorenen „Burenkrieges" und der von vielen Afrikaanern als imperialistisch gebrandmarkten Dominanz britischen Finanzkapitals im Land ein spezifischer Afrikaaner-Nationalismus, dessen Ziel es war, zunächst auf kultureller, dann aber auch auf politischer und wirtschaftlicher Ebene mit dem britischen Bevölkerungselement Südafrikas gleichzuziehen und es langfristig zu überflügeln. Ein berühmt-berüchtigtes, wenngleich im Afrikaaner-Lager nicht unumstrittenes Instrument dazu war der 1918 gegründete „Afrikaner Broederbond", der seit den zwanziger Jahren im Untergrund arbeitete. Dem „Bond" und seinen Führungsmitgliedern sind wiederholt geheimnisumwitterte Beziehungen zum „Dritten Reich" nachgesagt worden[19].

Eine Duplizität von Ereignissen führte zu Beginn der dreißiger Jahre zu einer günstigen Ausgangslage für eine erhebliche Verbesserung der offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Union. In Pretoria kam mit Premierminister

---

[17] Vgl. Hagemann, Südafrika, S. 219–225 sowie Fisch, Geschichte Südafrikas, S. 271–274.

[18] Ausdruck afrikaanser und zugleich akademischer Verbundenheit mit dem 1918 geschlagenen Deutschen Reich war die sog. Pietätserklärung, die im September 1919 in der Zeitung „Die Burger" von 28 afrikaansen Wissenschaftlern veröffentlicht wurde. In dem Dokument bekundeten die Verfasser ihre Verbundenheit mit Deutschland und dem deutschen Volk, da sie einen Teil ihrer Studienzeit im Reich absolviert hatten. Abschrift der „Pietätserklärung" als Anhang zur Kopie eines Vortrags von Erich Kaiser über „Lage und Aussichten des Deutschtums in Südafrika" vom Januar 1928: Pretoria, University of South Africa, Archiv der Historischen Fakultät, Sammlung Afrikaans-Duitse Kultuur-Unie (ADK).

[19] Vgl. Bunting, South African Reich, S. 45.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Hertzog und seinem deutschstämmigen, einflußreichen Verteidigungsminister Oswald Pirow ein insgesamt prodeutsches und, das gilt gerade für Hertzog und Pirow, dem Nationalsozialismus gewogenes Kabinett an die Macht. Der Regierungsantritt Hitlers andererseits ebnete jenen Südafrika-Enthusiasten im Reich den Weg, die – wenn sie naiver Natur waren – die „Stammverwandtschaft" zwischen Deutschen und Afrikaanern betonten, oder aber, wenn sie andere Motive hegten, mit Hilfe des freundschaftlich gesonnenen afrikaansen Bevölkerungsteils die Einverleibung des noch britisch orientierten Südafrikas in eine deutsche Einflußsphäre anvisierten[20].

In den diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Pretoria entwickelte sich zuerst auf der kulturpolitischen Ebene eine enge Zusammenarbeit. Während sich parallel dazu bis 1939 die Wirtschaftsbeziehungen vor allem dank des persönlichen Einsatzes von Minister Pirow und seinem hartnäckigen Widerstand gegen die britisch orientierte Geschäftswelt Südafrikas stetig entwickelten, blieben dagegen die politischen Beziehungen nicht frei von Spannungen. Neben den Umtrieben der NSDAP-Landesgruppe in der Union, die mit ihren Agitationsversuchen unter der deutschstämmigen Bevölkerung Transvaals und Natals sowie in Teilen der Kapprovinz selbst deutschfreundliche Kabinettsmitglieder irritierte[21], hatten diese Spannungen ihre Ursache in dem Mandat Südafrikas über die ehemalige deutsche Kolonie Südwestafrika, wo die dortige deutsche Bevölkerung sich erheblich benachteiligt fühlte[22].

Für die Herausbildung der spezifischen Affinität zwischen Afrikaanern und Deutschen in den dreißiger Jahren ist die kulturpolitische Kooperation von besonderer Bedeutung. Ihr gilt daher das vornehmliche Interesse. Die Organe, mittels derer der Kulturaustausch nach 1933 vonstatten ging, waren vor allem die Afrikaans-Deutsche Kulturvereinigung (ADK), der Südafrika-Ausschuß der Deutschen Akademie in München und die Deutsch-Südafrikanische Gesellschaft (DSAG) mit Sitz in Berlin. Während die DSAG im fraglichen Zeitraum wegen Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung in erster Linie mit sich selber beschäftigt war – mit den Querelen wurde selbst Hitler behelligt – und auch die Deutsche Akademie nicht besonders große Aktivität entfaltet zu haben scheint, lancierte die ADK eine Reihe von Maßnahmen, deren wirksamste ein reger Studenten- und Wissenschaftleraustausch war[23].

---

[20] Vgl. dazu jetzt: Hagemann, Südafrika, S. 80–113.

[21] Vgl. die Äußerung eines namentlich nicht genannten südafrikanischen Regierungsbeamten gegenüber dem deutschen Gesandten in Pretoria, Emil Wiehl, im Jahre 1936: „Wir freuen uns über die Tatsache, daß ein sehr großer Prozentsatz bodenständiger Südafrikaner deutsches Blut in seinen Adern hat . . . Wir betrachten mit einiger Beunruhigung die Auswirkungen, die der vom Nationalsozialismus aufgestellte neue Gedanke der ‚Deutschen Volksgemeinschaft' haben muß . . .". Schreiben Wiehl/Auswärtiges Amt vom 8. 7. 1936, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Bonn (PA/AA), Pol X, Politik 2, Bd. 1, E 510007–009.

[22] Vgl. Hagemann, Südafrika, S. 49–63.

[23] Zur Arbeit und Geschichte der ADK vgl.: Werner van der Merwe, Die Geskiedenis van die Afrikaans- en Suid-Afrikaans-Duitse Kultuurvereniging 1932–1982. Die Geschichte der Afrikaans- und Südafrikanisch-Deutschen Kulturvereinigung 1832–1982, Pretoria 1982.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Die Bedeutung der ADK lag darin, daß sie ein Forum bildete, in dem die nationalistische Afrikaaner-Intelligenz unbehelligt in engen Kontakt zu den führenden Reichs- und Parteivertretern in Südafrika treten konnte. Bei den Veranstaltungen der ADK war man gewissermaßen „unter sich", hier bahnte man nützliche Kontakte an. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang nur auf Hans van Rensburg, den späteren Chef der paramilitärischen Ossewabrandwag-Bewegung (OB) im Krieg, der nach seinem Deutschland-Besuch 1936 den deutschen Gesandten in Pretoria diskret, aber nachdrücklich um gesetzgeberische Hilfestellung des Reichs im parlamentarischen Kampf gegen die jüdische Einwanderung nach Südafrika ersuchte[24].

Im Rahmen des bilateralen Kulturaustausches entstand eine Fülle von Schriften, die sich mit dem jeweils anderen Land und seinen Problemen befaßte. Stellvertretend für viele andere Autoren sei hier zunächst auf das umfangreiche Werk Werner Schmidt-Pretorias hingewiesen, dessen Name allein schon Programm war[25]. Insgesamt lassen sich Schmidt-Pretorias Arbeiten über Südafrika so zusammenfassen, daß er eine spezifische Blutsverwandtschaft zwischen Afrikaanern und Deutschen aufgrund sog. Blutanteilsforschungen erkannt haben wollte und daraus ein gewisses Mitspracherecht des „Dritten Reiches" hinsichtlich der politischen Zukunft Südafrikas ableitete[26]. Als SS-Untersturmführer und „Afrika-Experte" im Reichssicherheitshauptamt bezifferte Schmidt 1943 den deutschen Blutanteil unter den Afrikaanern mit 33%, eine eher bescheidene Größe: Noch nach dem Zweiten Weltkrieg kam Oskar Hintrager auf 55%[27].

Die angesichts der „Blutsnähe gleichlaufenden Gefühle des Burentums" müßten, so Schmidt, in Pretoria und Berlin zur „Anwendung von Mitteln" bei der Lösung ähnlicher Probleme der „Volks- und Staatserhaltung" führen, die dieser Verwandtschaft am ehesten entsprächen[28]. Es bedarf keiner besonderen Phantasie, sich vorzustellen, daß Schmidt damit auf die deutsche Juden- und die südafrikanische Rassen-

---

[24] Ossewabrandwag, zu deutsch etwa „Ochsenwagen-Brandwache", waren Begleitkommandos auf dem Erinnerungstrek anläßlich der Hundertjahrfeiern 1938 zum Gedenken an den „Großen Trek" der afrikaansen „Voortrekker" vom Kap nach Transvaal und Natal. Ursprünglich als afrikaanse Kulturorganisation gegründet, arbeitete die OB im Zweiten Weltkrieg unter ihrem Chef van Rensburg mit dem Berliner AA zusammen. Dazu im einzelnen: Hagemann, Südafrika, S. 285–341. Das Ersuchen van Rensburgs um Material für den Kampf gegen die jüdische Einwanderung wurde in Berlin mehr oder weniger abschlägig beschieden: Nur wenig aussagekräftiges Material sollte van Rensburg erhalten, da man deutscherseits kein Interesse am Versiegen der jüdischen Auswanderung nach Südafrika habe; Hagemann, ebenda, S. 125 f.

[25] Unter dem Namen Werner Schmidt veröffentlichte er nach dem Zweiten Weltkrieg noch einige Arbeiten über Afrika, z. B.: Deutsche Wanderung nach Südafrika im 19. Jahrhundert, Berlin 1955; ders., Zambia, Bonn 1965.

[26] Vgl. Schmidt-Pretoria, Südafrika gestern und heute, Stuttgart 1937, S. 6.

[27] Vgl. Berlin Document Center, Personalakte Werner Schmidt-Pretoria. Zwar wies Hintrager die Versuche zur Blutanteilsbestimmung als unwissenschaftlich zurück, doch böten immerhin die Forschungen Werner Schmidts die Gewähr für den Wert von 55%: Oskar Hintrager, Der Blutanteil der Deutschen am Burenvolk, in: Die Eiche 6 (1952), S. 5–8.

[28] Werner Schmidt-Pretoria, Vom blutmäßigen Einfluß des Deutschtums auf die Burennation, in: Auslandsdeutsche Volksforschung 1 (1937), S. 163 f.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

trennungspolitik anspielte. Nur verdeckt und andeutungsweise ließ Schmidt in seinen Arbeiten durchblicken, worin die eigentliche Botschaft seiner Forschungsergebnisse lag. Die „rassische Stammverwandtschaft" von Deutschen und Afrikaanern begründete nach seiner Auffassung eine Art Schicksalsgemeinschaft. So meinte er 1937, wo „immer aber deutsches Blut und deutsche Arbeit in ein fremdes Schicksal hineinverwoben sind, ist die Anteilnahme des deutschen Volkes an der Fortentwicklung jener Gemeinschaft gegeben". Die Afrikaaner als „einziges weißes Volk des dunklen Erdteils" müßten bei der „Beantwortung künftiger afrikanischer Fragen gehört werden"[29]. Unter dem Gesichtspunkt der Rassentrennungspolitik hob Schmidt die Kriterien der „Rassereinheit und des Kinderreichtums der nordischen Menschen" als für die Gestaltung der zukünftigen südafrikanischen Verhältnisse besonders bedeutsam hervor. Und auch hier „verdankten" die Afrikaaner den Deutschen entscheidende Impulse: „Somit ist es als eine für die Volksbildung im 17. und 18. Jahrhundert am Kap der Guten Hoffnung von gütiger Vorsehung getragene Fügung zu betrachten, daß zu der hochprozentig germanischen Zentralgruppe der Holländer die hochprozentig germanische Teilgruppe der Deutschen stieß."[30]

Nationalistische Afrikaaner und Nationalsozialisten teilten neben der gemeinsamen Erfahrung militärischer Niederlagen gegen Großbritannien und dem Gefühl des Zurückgesetztseins zwei Feindbilder, welche die guten Beziehungen noch intensivierten: den Kommunismus und die Juden. Gerade der erwachende Antisemitismus vieler intellektueller Afrikaaner in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wird als das einigende Element zwischen ihnen und ihren nationalsozialistischen Wunschpartnern häufig übersehen, während man viel zu sehr auf eine deutsche Zustimmung zur südafrikanischen Politik gegenüber den Schwarzen achtete, welche in Deutschland tatsächlich kaum interessierte[31]. Es war nicht zuletzt der rabiate Antisemitismus, der den deutschen Radikalfaschismus vielen Afrikaanern attraktiver und vorteilhafter als andere faschistische Bewegungen erscheinen ließ. Gegen das italienische, das spanische oder das portugiesische Modell eines faschistischen Staates sprach in den Augen der erzcalvinistischen Afrikaaner darüber hinaus der katholische Hintergrund dieser Länder.

Sieht man die diplomatische Berichterstattung der deutschen Gesandten in Pretoria durch, fällt auf, wie häufig vom Anwachsen eines südafrikanischen Antisemitismus und der angeblich wachsenden kommunistischen Unterwanderungsgefahr in Südafrika die Rede ist. Beide Elemente standen für afrikaanse Nationalisten und Nationalsozialisten im Reich zueinander wie zwei kommunizierende Röhren: Der Zustrom von jüdischen Immigranten an das Kap allgemein, speziell aber solcher, die bis zur „Machtergreifung" in der SPD oder KPD gearbeitet hatten, förderte nach Auffassung der einheimischen Nationalisten die kommunistische „Wühlarbeit" in

[29] Ders., Südafrika gestern und heute, S. 6.
[30] Ders., Einfluß, S. 163.
[31] Vgl. dazu Hagemann, Südafrika, S. 122–133.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

der Union[32]. Andererseits fand das Feindbild vom „bösen Juden" als dem „blutsaugenden Kapitalisten" auch in Südafrika seine Nahrung, da große Teile des Medienwesens (Schlesinger), der Finanzwelt und des Minenkapitals (Oppenheimer) von Juden kontrolliert wurden.

III.

Es wurde bereits angedeutet, daß die südafrikanische Rassentrennungspolitik bei den nationalsozialistischen Südafrika-Beobachtern kein besonderes Interesse fand. Es läßt sich nicht einmal sagen, daß diese Politik durchweg auf positives Echo gestoßen wäre. In der umfangreichen Kolonialliteratur, die während der Zeit des „Dritten Reichs" erschien, spielt das Konzept der Segregationspolitik nachsüdafrikanischem Muster eine völlig nebensächliche Rolle. Deutsche Tageszeitungen und Illustrierte widmeten südafrikanischen Themen ebenfalls keine besondere Aufmerksamkeit. Lediglich in Fachzeitschriften und Südafrika-Büchern finden sich hin und wieder Beiträge, die sich mit der südafrikanischen Rassenproblematik befaßten.

Selbst das Organ des „Rassenpolitischen Amts der NSDAP", die „Rassenpolitische Auslandskorrespondenz" (RAK), brachte der Segregationspolitik in Südafrika wenig Interesse entgegen. In ihrem Erscheinungszeitraum von 1934 bis 1941 bot das Blatt seinen Lesern nur einen einzigen ausführlichen Beitrag zu diesem Thema. In ihm hob im Jahre 1940 ein gewisser Josef Spahn die südafrikanische Rassentrennungspolitik lobend hervor; bezeichnenderweise kam dieser Aufsatz nicht ohne eine Attacke auf die „jüdischen Propaganda- und Wirtschaftsmethoden" in der Union aus, die angeblich darauf abzielten, „das lebenskräftige afrikanisch-burische Volk" zu vernichten[33]. Meist nur Notizencharakter hatten die insgesamt zwölf weiteren Beiträge, die sich mit Südafrika beschäftigten; auch sie thematisierten fast ausschließlich den wachsenden Antisemitismus in der Union. Den 1937 erlassenen „Natives Laws Amendment Act", der bereits bestehende Bestimmungen über getrennte Wohngebiete für Weiße und Schwarze verschärfte, kommentierte die RAK kurz und bündig mit den Worten, dieses Gesetz berücksichtige alle Rasseninteressen in Südafrika. Es liege aber „nichts ferner", als diese südafrikanischen

[32] So berichtete etwa die „Afrika-Rundschau" Nr. 11 (1939), S. 272, über die südafrikanischen Parlamentsdebatten zum Problem der weiteren jüdischen Einwanderung: „Auch die von Eric Louw, einem anerkannten südafrikanischen Politiker, im Parlament eingebrachten Anträge zur Zurückdämmung des jüdischen Einflusses zeigen deutlich, daß die Judenfrage auch in Südafrika wohl die aktuellste sein wird in der nächsten Zukunft. Eric Louw, ..., hat seinen Antrag damit begründet, daß das Judentum für Südafrika ein neues Rassenproblem darstellt, weil Juden nicht zu assimilieren seien, ferner bei der engen Verflechtung zwischen Judentum und Kommunismus Südafrika schwere Gefahren bevorständen."

[33] Josef Spahn, Der Rassegedanke marschiert: Südafrikanische Gesetzentwürfe zur Bekämpfung der Rassenmischung, in: RAK Nr. 2 (1940), S. 3f.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Maßnahmen mit den antijüdischen Bestimmungen in Deutschland zu vergleichen, da in Südafrika ganz „andere Verhältnisse" vorlägen[34].

Im Januar 1936 schrieb die der Exportwirtschaft nahestehende Hamburger „Afrika-Rundschau", kein Staat könne der südafrikanischen Rassenpolitik „mehr Verständnis" entgegenbringen als der deutsche[35]. Im Februar 1937 kam die Zeitschrift zu dem Ergebnis, die südafrikanische „Rassenschranke" gehe über die in den „Nürnberger Gesetzen aufgestellte Schranke zwischen deutschblütigen und jüdischen Menschen" hinaus, sie entspräche jedoch „der in der deutschen Beamtengesetzgebung geltenden Rassenschranke"[36]. Im übrigen schenkte auch die „Afrika-Rundschau" dem südafrikanischen Rassenproblem wenig Beachtung. Im Vordergrund der Berichterstattung über Südafrika standen die wirtschaftliche Entwicklung sowie der afrikaans-britische Gegensatz.

Auch die den Kolonialverbänden nahestehenden „Afrika-Nachrichten" widmeten der Segregationspolitik der Union kaum größere Aufmerksamkeit. In den wenigen einschlägigen Beiträgen vertrat das Organ eine insgesamt distanzierte Haltung zur südafrikanischen Rassenpolitik. Das war insofern verständlich, als die Vertreter des deutschen „Kolonialgedankens" bemüht sein mußten, ihre Vorstellungen von der künftigen deutschen Eingeborenenpolitik gegenüber dem Ausland in möglichst mildes Licht zu tauchen, jedenfalls den Ausbeutungsgedanken nicht über Gebühr zu betonen. Typisch für diese Diktion war ein wirtschaftspolitischer Aufsatz von Hans D. Ortlieb in der November-Ausgabe von 1937, in dem sich der Verfasser u. a. mit der Frage einer Beteiligung Deutschlands an der Erschließung des südlichen Afrikas – gedacht in Form der Rückgabe Südwestafrikas durch Südafrika an das Reich – befaßte. Es bestehe in der Union, so Ortlieb, Interesse an einer „aktiven Eingeborenenpolitik", die man dort am ehesten vom Reich erhoffe. Er ließ offen, ob diese Hoffnung berechtigt war, denn, so schrieb er weiter, für „unsere deutsche Auffassung ist die Eingeborenenpolitik der Union so einseitig eingeborenenfeindlich wie die englische lau ist, und die Hoffnung Südafrikas, durch Deutschland in dieser Frage eine Rückenstärkung zu erfahren", sei nur „insoweit berechtigt, als Deutschland die vorwiegend passive englische Politik nicht mitmachen würde"[37].

In der Februar-Ausgabe der „Afrika-Nachrichten" von 1939 schrieb E. Diehl über die „Eingeborenenpolitik der Südafrikanischen Union". Nachdem er vorwiegend rechtliche Aspekte dieser Politik geschildert hatte, kam Diehl zu dem Schluß, daß die Rassentrennungspolitik aufgrund der Konzentration der Schwarzen in den industriellen Ballungsgebieten der Städte nur schwer durchsetzbar sei. Diehl warnte vor der Arroganz der Weißen in Südafrika; die Schwarzen seien für die Weißen nur „Menschenmaterial", das man für „gefährliche und zermürbende Arbeit ausnützt". Zwar verwarf der Autor jeglichen Gedanken an eine politische Gleichstellung von

[34] RAK Nr. 4 (1938), S. 4ff.
[35] Afrika-Rundschau Nr. 9 (1936), S. 247.
[36] Ebenda Nr. 10 (1937), S. 300.
[37] Afrika-Nachrichten Nr. 18 (1937), S. 282.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Schwarzen und Weißen, da sie den Verlust der weißen Vorherrschaft unweigerlich nach sich ziehen werde. Angesichts der „bolschewistischen Agitation" unter den südafrikanischen Schwarzen sei aber jegliche Überheblichkeit fehl am Platze: Diese Gefahr könne nicht ernst genug genommen werden, und der Weiße erweise sich einen schlechten Dienst, wenn er den „Eigenwert des Negers nicht" anerkenne[38].

Doch gab es natürlich auch klare Befürworter der strikten Rassentrennung unter den deutschen „Südafrika-Experten". Ein rückhaltloses Bekenntnis zu diesem Prinzip legte Max Robert Gerstenhauer in seinem 1939 erschienenen Buch „Volk, Staat und Sendung Südafrikas" ab. Gemäß den Gesetzen der „Völkerbiologie", so Gerstenhauer, seien die weißen Südafrikaner durchaus „auf dem richtigen Wege", wenn sie ihr Blut rein halten und es vor jeder Vermischung bewahren wollten. Zu der strikten Rassentrennung müsse jedoch noch die Überwindung des „kapitalistischen Systems" und seine Ersetzung durch das deutsche „völkische System" treten. Nur durch die „nationalsozialistische Volksgemeinschaft" könne das weiße Südafrika zu einer „dauernden Hochburg der europäischen Kultur" in Afrika werden[39].

Einer der produktivsten „Südafrika-Kenner" im „Dritten Reich" war der Tübinger Geograph Wahrhold Drascher. Sein Urteil über die südafrikanische Segregationspolitik fiel insgesamt differenziert aus, und sein Buch über die „Vorherrschaft der Weißen Rasse"[40] fand nicht die ungeteilte Zustimmung der Partei. Dennoch: Wenn er sich in der Welt umschaue, schrieb Drascher 1938, praktiziere allein die Südafrikanische Union eine vorbildliche Rassengesetzgebung. In der Union werde die Rassenfrage „energisch angepackt", man beschränke sich am Kap nicht auf „augenblickliche Verlegenheitslösungen". Vor allem der „Immorality Act" schaffe klare Verhältnisse[41]. Für Drascher war vor allem das gesellschaftliche Los der Mischlinge in Südafrika beklagenswert. Die „Zwiespältigkeit ihres Wesens" mache sie oft „kriecherisch, feige und maßlos verbittert". Er fand es aufschlußreich, daß Pretorias Politik gegenüber den Mischlingen ähnlichen Grundlinien folge wie die des „Dritten Reiches"[42]. In einem weiteren Beitrag von 1938 hob Drascher hervor, daß das nationalsozialistische Deutschland in der Frage einer exakten Bestimmung von Mischlingen richtungweisend helfen könne. Denn erst wenn es auch der Rassenforschung in Südafrika gelinge, „vielleicht aus dem Blut das Vorhandensein

[38] Ebenda Nr. 20 (1939), S. 34 ff.

[39] Max Robert Gerstenhauer, Volk, Staat und Sendung Südafrikas, Berlin 1939, S. 199–208.

[40] Wahrhold Drascher, Die Vorherrschaft der Weißen Rasse, Stuttgart 1936.

[41] Wahrhold Drascher, Der farbige Mischling, in: Die medizinische Welt 12 (1938), S. 1324 ff. Etwa zur gleichen Zeit, als Drascher die hautfarbentreue Sexualgesetzgebung in der Union pries, sah sich der NSDAP-„Landesgruppenführer" von Südwestafrika, Wandke, dem peinlichen Vorwurf seitens der Südwester HJ ausgesetzt, er untergrabe das Vertrauen der deutschen Jugend Südwestafrikas in den Nationalsozialismus, weil er sich mit einer schwarzen Frau eingelassen habe. Rückendeckung erhielt Wandke durch den Leiter der Afrika-Abteilung in der Hamburger Zentrale der NSDAP-Auslandsorganisation, Grothe, der Wandke versicherte, aufgrund eigener, langjähriger Afrika-Erfahrung könne er nichts Schlimmes daran finden, wenn ein Europäer sich gelegentlich einmal eine Schwarze „nehme". Vgl. Hagemann, Südafrika, S. 51.

[42] Drascher, Mischling, S. 1324 ff.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

fremdrassischen Erbbestands sicher zu erkennen", werde eine „umfassende gesetzliche Regelung der Stellung der Mischlinge, wie wir sie in Deutschland haben", möglich sein[43].

Alles in allem neigte Drascher zu Skepsis hinsichtlich der Politik der Rassentrennung in Südafrika. Sie entsprang nicht so sehr grundsätzlichen Überlegungen, sondern überwiegend Zweifeln hinsichtlich der Praktizierbarkeit dieser Politik angesichts der fortgeschrittenen Industrialisierung des Landes und der damit unlösbar verbundenen Arbeitsteilung zwischen Schwarz und Weiß. Die Schwarzen in Südafrika sah Drascher bereits als Opfer der „bolschewistischen Machthaber", welche die offenkundige Trostlosigkeit der Situation der Schwarzen geschickt ausbeuteten. Er ging noch einen Schritt weiter: Der Zorn der Schwarzen auf die weiße Regierung müsse zwangsläufig zunehmen, weil das „Vorrechtssystem der Weißen nicht nur auf allgemeinen Erwägungen, sondern vor allem auf dem Egoismus des Besitzenden beruhe, der nichts aufgibt von dem, was er hat"[44].

Ähnlich wie Drascher wies auch Karl H. Dietzel in einem Vortrag vor dem Kolonialausschuß der Deutschen Akademie im Jahre 1939 auf die praktische Undurchführbarkeit einer radikalen Rassentrennung in Südafrika hin. Scharfsinnig bezeichnete er diese Politik als „reaktionär", weil sie nicht das „Ergebnis einer organischen Entwicklung, sondern umgekehrt das Ergebnis des Zerfalls einer organischen Entwicklung" darstelle. Dietzel meinte, das südafrikanische Modell der Segregation sei „in Wahrheit nicht aufbauend, sondern gewissermaßen defensiv, nicht Beispiel, sondern beinahe Warnung". Die Segregation bildete für den Referenten den Versuch, „eine sich zersetzende Ordnung zu stützen und zu reorganisieren"[45]. Das war ein Hinweis auf den Zerfall der tradierten patriarchalischen Farmwirtschaft, die durch eine klare rassische Dichotomie charakterisiert war, indem der weiße Farmer seinen nicht-weißen Knecht kommandierte.

Sogar aus moralischem Blickwinkel meldete Dietzel Bedenken gegenüber der südafrikanischen Rassenpolitik an. Das Mißverhältnis der staatlichen Bildungsausgaben für Schwarze und Weiße falle deutlich ins Auge, und auch die „hygienische Betreuung der Eingeborenen" lasse zu wünschen übrig. Kühl diagnostizierte Dietzel, daß diese „nur dort einwandfrei" sei, „wo privates Interesse am Gesundheitszustand der Eingeborenen bestehe (...), wo eine weiße Bevölkerungsverdichtung durch unhygienische Zustände in den benachbarten Eingeborenenzentren gefährdet werden könnte". Der Gedanke der verwaltungsmäßigen Rassentrennung war nach Ansicht Dietzels „sozial-ethisch nur tragbar, wenn seine Durchführung als eine Treuhänderschaft gehandhabt" werde, und der „peinliche Eindruck, den die südafrikanische Segregationspolitik auf den Außenstehenden" mache, liege „eben darin,

[43] Ebenda.

[44] Wahrhold Drascher, Zur Rassenfrage in der Südafrikanischen Union, in: Zeitschrift für Geopolitik 15 (1938), S. 13–18.

[45] „Vertraulich!" Segregationspolitik und Rassenrecht in der Südafrikanischen Union, von Karl H. Dietzel, 2. 6. 1939, in: Bundesarchiv Koblenz (BA) R 22/2365, Bl. 133–153. Zum Vortrag Dietzels vgl. auch K'uma N'dumbe III, Hitler, S. 245–250.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

daß sie eine Treuhänderschaft nicht bezweckt und nicht anerkennt". Es überrascht daher nicht, daß Dietzel vor der Anwendung einer Rassenpolitik nach südafrikanischem Muster warnte. Die segregatorische Entwicklung in der Union sei ein „Spezialfall", den zu kennen sich lohne. Aus ihr solle man lernen, sich jedoch davor hüten, „sie zu generalisieren"[46].

Faßt man das nationalsozialistische Urteil über die Segregationspolitik in Südafrika zusammen, kommt man zu dem Ergebnis, daß sie zwar im Grundsatz gutgeheißen wurde, weil sie zentralen Axiomen der nationalsozialistischen Rassentheorie entsprach; abgesehen davon, daß diese Politik im „Dritten Reich" auf keine starke Beachtung stieß, meldeten deutsche „Südafrika-Experten" aber erhebliche Zweifel an ihrer Durchführbarkeit in dem sich rasch modernisierenden, zunehmend industriell geprägten Land an.

IV.

Wie dachte man auf afrikaanser Seite über den Nationalsozialismus im allgemeinen und über Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit dem „Dritten Reich", etwa auf rassenpolitischem Gebiet? Zunächst fällt auf, daß die prodeutsche Regierung unter General Hertzog einschließlich ihres Hitler-Verehrers Pirow zu keiner Zeit ernsthaft beabsichtigte, mit dem Reich in Verhandlungen über die Rückgabe Südwestafrikas einzutreten[47]. Das Mandatsgebiet galt der Regierung in Pretoria als territoriale Vorfeldsicherung gegenüber den schwarzen Bevölkerungsmassen nördlich der Unionsgrenzen, welches sie selbst dem im übrigen sehr geschätzten Hitler-Deutschland nicht anvertrauen mochte. Abgesehen von dem leidigen Streit um Südwestafrika, für das sich Berlin jedoch kaum wirklich interessierte, sollte es nach den Vorstellungen Pretorias durchaus zu einer Mitarbeit Deutschlands an der kolonialen Ausbeutung Afrikas kommen. Und hier war es in der Tat die vom „Dritten Reich" erwartete Eingeborenenpolitik, welche die südafrikanische Regierung für am ehesten kompatibel mit ihrer Rassentrennungspolitik hielt. Während vor allem Hertzog und Pirow beklagten, daß die französische Kolonialpolitik letztlich rassenintegrativ sei und Paris nicht einmal vor der Aufstellung von Eingeborenenregimentern zurückschrecke, erwarteten sie von Berlin eine „harte Hand" gegenüber den Schwarzen[48]. Die Aufgabe Deutschlands in Afrika bestand nach den Vorstellungen

[46] BA R 22/2365, Bl. 152.

[47] Vgl. dazu Hagemann, Südafrika, S. 183–193.

[48] Bei seinem Deutschland-Besuch im Sommer 1933 hatte Minister Pirow den Versuch unternommen, den Kolonialkriegsveteran General von Lettow-Vorbeck als Instrukteur für eine südafrikanische Polizeitruppe aus Schwarzen zu gewinnen. General von Lettow und Hitler scheinen dem Projekt zugestimmt zu haben, nach der Rückkehr Pirows nach Südafrika fehlen jedoch weitere Hinweise auf das Vorhaben. Möglicherweise hatte Pirow in Deutschland eigenmächtig gehandelt und konnte die grundsätzliche Ablehnung seiner Kabinettskollegen gegen den Gedanken an eine Bewaffung von Schwarzen nicht überwinden. Vgl. Hagemann, ebenda, S. 176f.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Pretorias darin, irgendwo im mittleren oder westlichen Teil des Kontinents eine Sperriegelfunktion zu übernehmen. Nach dem italienischen Überfall auf Abessinien im Oktober 1935, der südafrikanische Ängste vor einer Bewaffnung der Abessinier durch die Italiener weckte, berichtete der deutsche Gesandte Wiehl über die südafrikanischen Vorstellungen von der künftigen Rolle des Reichs in den genannten Teilen Afrikas: „Denn Deutschland könnte dann die schwarzen Millionen dort in Ordnung halten und dem verderblichen Einfluß des französischen und italienischen Nordens entziehen. Es hätte im Falle des befürchteten Vordringens von Frankreich und Italien nach Süden den ersten Vorstoß auszuhalten."[49]

Die führenden südafrikanischen Politiker Hertzog und Pirow, die eine enge kolonialpolitische Kooperation mit dem nationalsozialistischen Deutschland anstrebten und entsprechend die britische Regierung zu beeinflussen suchten[50], gehörten eigentlich nicht zum Kreis der jungen afrikaansen Akademiker, die in der Zwischenkriegszeit jenen eigentümlichen afrikaansen Nationalismus entwickelten und schürten, der von seinen Protagonisten euphemistisch „Christlicher Nationalismus" genannt wurde. Die Haltung dieser Nationalisten zum „Dritten Reich" zu untersuchen ist insofern von besonderer Bedeutung, da sich aus ihren Reihen nach 1948 jener Regierungsapparat rekrutierte, der für die volle Ausbildung der Apartheid in Südafrika verantwortlich zeichnete.

Es lassen sich im wesentlichen drei Hauptströmungen innerhalb des Afrikaaner-Nationalismus der dreißiger Jahre unterscheiden[51]. Sehr einflußreich waren zunächst jene Nationalisten, die sich um eine Gruppe von Hochschullehrern an der calvinistischen Universität von Potchefstroom in Transvaal kristallisierten. Seit Anfang der dreißiger Jahre kamen die Führungsmitglieder des „Afrikaner Broederbond" aus ihren Reihen. Intellektuelle wie du Plessis, van Rooyen, du Toit, Coetzee und Stoker debattierten in der hauseigenen Zeitschrift „Koers" (Kurs) über eine den Erfordernissen der Industriegesellschaft angepaßte afrikaanse Weltanschauung, deren zentrale Kategorien Kultur, Rasse, Geschichte, Vaterland und Gott waren. Weltlicher orientiert war die zweite Strömung, deren Vertreter wegen ihres strengen Nationalismus von T. Dunbar Moodie „Neo-Fichteaner" genannt worden sind[52].

---

[49] Wiehl an Dieckhoff vom 17. 5. 1936, in: ADAP, Ser. C, Bd. V, 1, Nr. 333, Göttingen 1977.

[50] Das trifft vor allem für die Krise während der Remilitarisierung der Rheinlandzone zu. Premierminister Hertzog setzte in London seinen ganzen Einfluß ein, um Großbritannien von einem gemeinsamen Vorgehen mit Frankreich gegen Deutschland abzubringen. In seinem Kalkül wäre das Reich aus einer Intervention geschwächt hervorgegangen, während die Stellung Frankreichs als Kolonialmacht in Afrika gestärkt worden wäre. Auf absehbare Zeit wäre an eine Rückkehr Deutschlands als Kolonialmacht auf den Kontinent nicht zu denken gewesen. Vgl. dazu Hagemann, Südafrika, S. 183 f.

[51] Zum folgenden grundsätzlich: Dan O'Meara, Volkskapitalisme. Class, Capital and Ideology in the Development of Afrikaner Nationalism, 1934–1948, Johannesburg 1983, S. 67–82 sowie ders., The Afrikaner Broederbond, 1927–1948: Class Vanguard of Afrikaner Nationalism, in: Journal of Southern African Studies 3 (1977), S. 156–186.

[52] T. Dunbar Moodie, The Rise of Afrikanerdom. Power, Apartheid and the Afrikaner Civil Religion, Berkeley 1975.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Prominente Köpfe unter ihnen waren z. B. Nicolaas Diederichs, Pieter J. Meyer sowie der Sohn von Premierminister Hertzog, Albert[53]. Diese Gruppe brachte bestimmte Voraussetzungen mit, die geeignet waren, einen ideologischen Brückenschlag zwischen Afrikaaner-Nationalismus und Nationalsozialismus herzustellen, da in ihren Publikationen das religiöse Motiv zur Begründung ihres Nationalismus relativ schwach war. Darüber hinaus unterhielten Männer wie Diederichs und Meyer direkte Beziehungen zum nationalsozialistischen Deutschland. Als dritte Strömung im Afrikaaner-Nationalismus verdient schließlich noch die sog. Volkskerk-Bewegung Erwähnung, deren herausragender Führer der spätere Premierminister D. F. Malan war. Die „Volkskerk"-Anhänger traten pragmatisch für die Pflege und Förderung der afrikaansen Sprache in Konkurrenz zum Englischen ein und strebten nach einer lebendigen Verbindung von Volk und Kirche.

Alle drei Strömungen teilten wenigstens vier gemeinsame Grundüberzeugungen, die ihren Hauptexponenten über manchen internen Streit und Richtungskampf hinweghalfen und sie schließlich zum epochalen Wahlsieg von 1948 führten[54]. 1. Alle waren sich einig, daß Klassengegensätze innerhalb des afrikaansen Volkes vermieden werden sollten, um dadurch einer Zersplitterung der eigenen Kräfte im Kampf gegen das britische Kapital und gegen die „kommunistisch-jüdischen Unterwanderungsversuche" – vermittelt durch die Gewerkschaftsbewegung – begegnen zu können. 2. Es mußte langfristig gelingen, die Afrikaaner wirtschaftlich zu mobilisieren, um die britische Vorherrschaft im südafrikanischen Wirtschaftsleben zu brechen und

[53] Sucht man nach bedeutenden afrikaansen Persönlichkeiten, die nationalsozialistisches Gedankengut unter den afrikaansen Nationalisten verbreitet haben und die darüber hinaus an der Formulierung und propagandistischen Verbreitung der Apartheid-Politik wesentlichen Anteil hatten, ist eine nähere Beschäftigung mit Diederichs und Meyer unerläßlich. Diederichs hatte in Deutschland bei Max Scheler studiert und 1930 seine Dissertation in deutscher Sprache mit dem Titel „Vom Leiden und Dulden" (Berlin) veröffentlicht. Von 1938 bis 1942, u. a. jenen Kriegsjahren also, in denen extremistische Nationalisten unter den Afrikaanern eine Kollaboration mit dem „Dritten Reich" betrieben, leitete Diederichs den „Afrikaner Broederbond". Nach dem Krieg war er Gründungsmitglied des südafrikanischen Amtes für Rassenbeziehungen (SABRA), das zur wissenschaftlichen Begleitung der Apartheid beitrug. Von 1958 bis 1975 bekleidete Diederichs verschiedene Ministerposten, ehe er von 1975 bis zu seinem Tod im Jahre 1978 Staatspräsident Südafrikas war. Pieter J. Meyer stand nach 1948 zwar weniger im Rampenlicht der südafrikanischen Öffentlichkeit, dennoch vereinigte er in seiner Person eine beachtliche Machtfülle. Vor dem Krieg war er Sekretär der vom „Broederbond" gesteuerten Kulturvereinigung „Federasie van Afrikaanse Kultuurverenigingе" (FAK) und nach dem Krieg zeitweilig Vorsitzender der Gesellschaft für europäische Einwanderung sowie Vorsitzender des „Interkirchlichen Aktionskomitees gegen den Kommunismus". Kaum zu überschätzenden Einfluß übte Meyer seit 1959 über viele Jahre als Chef der Südafrikanischen Rundfunkgesellschaft (SABC) aus, ein Amt, das er zeitweilig in Personalunion mit dem Vorsitz im „Broederbond" ausfüllte. Vgl. Hagemann, Südafrika, S. 232–241. Albert Hertzog war unter Premierminister Vorster (1966–1978) zeitweilig Minister, bevor Vorster ihn wegen allzu rassistischer Äußerungen 1968 entließ. Vgl. Brian Lapping, Apartheid, München 1987, S. 269. Vgl. auch: Who's Who of Southern Africa, Ausgabe 1977.

[54] Über die Reibereien und Konkurrenzkämpfe im Afrikaaner-Lager während der Oppositionszeit im Krieg informieren nach wie vor gründlich: Michael Roberts/A. E. G. Trollip, The South African Opposition 1939–1945, Kapstadt 1947. Zum folgenden Moodie, Rise.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

durch die afrikaanse zu ersetzen. 3. Nur mit Hilfe einer strikten Politik der Rassentrennung meinte man, das südafrikanische Rassenproblem lösen zu können. 4. Alle Gruppierungen des Afrikaaner-Nationalismus traten für die Wiederherstellung einer südafrikanischen Republik ein; „los von England" hieß die republikanische Losung.

Aufstieg und Triumph der europäischen faschistischen Bewegungen in der Zwischenkriegszeit wurden von den jungen afrikaansen Intellektuellen aufmerksam verfolgt, und es fehlte nicht an Versuchen, diese Strömungen, besonders aber das deutsche Modell eines Radikalfaschismus, publizistisch zu verarbeiten. Der vielleicht eindrucksvollste, weil systematischste Versuch, den aufsteigenden Afrikaaner-Nationalismus mit den verschiedenen Ausprägungen des europäischen Faschismus zu vergleichen, stammt von Hendrik G. Stoker von der calvinistischen Universität in Potchefstroom[55]. Stoker ersetzte in seiner Analyse den Begriff „Christlicher Nationalismus" durch „Calvinismus", wodurch er sich offensichtlich von den anderen Richtungen des Afrikaaner-Nationalismus abgrenzen wollte. In zwanzig Einzelparagraphen erörterte Stoker im Anschluß an eine ausführliche Darstellung des Nationalsozialismus die Vor- und Nachteile, die der Nationalsozialismus dem Afrikaanervolk zu bieten vermochte. Zentrale Begriffe des Nationalsozialismus und des Calvinismus verglich er mit dem europäischen Liberalismus einerseits und – seltener – mit dem „Bolschewismus" andererseits.

Das Vergleichsergebnis Stokers besteht zunächst ganz allgemein darin, daß dem Calvinismus eine vermittelnde Position zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus zugedacht wurde, ein „dritter Weg" sozusagen, der im Zweifelsfall aber näher am Nationalsozialismus als am Liberalismus entlangführte. Liberalismus steht bei Stoker für übertrieben individualistisch, unpersönlich, gleichmacherisch sowie tendenziell ausbeuterisch und anarchisch. Dem Nationalsozialismus wird demgegenüber vorgeworfen, an sich begrüßenswerte Ideologieelemente zu übertreiben, zu einer „Zwangsherrschaft" zu entarten und einen „Volkstotalitarismus" sowie eine „Volksvergottung" zu betreiben. Den Calvinismus durchziehen dagegen wie rote Fäden folgende positive Elemente: Die absolute Gültigkeit des kuyperianisch-calvinistischen[56] Prinzips der Unabhängigkeit jeder einzelnen sozialen Sphäre, die unantastbare normative Kraft göttlicher Verordnungen und Fügungen einschließlich der

[55] Zum folgenden Hendrik G. Stoker, Die stryd om die ordes, Pretoria o. J. (1941), S. 150–178. Stoker war wie Diederichs ein Schüler Max Schelers. Wirkungsgeschichtlich bedeutsam – weil weit verbreitet und viel gelesen – war die Arbeit von Otto du Plessis, dem Informationssekretär der nationalen Partei Malans und Herausgeber der Zeitung „Die Volksblad", mit dem Titel „Die Rewolusie van die Twintigste Eeu" („Die Revolution des 20. Jahrhunderts"), Port Elizabeth 1940. Sie erschien kurz nach der Niederlage Frankreichs und soll den pronationalsozialistischen Flügel in der Partei stark beeinflußt haben.

[56] Der niederländische Premierminister und Theologe Abraham Kuyper (1837–1920) hatte in seiner Interpretation des Calvinismus den Gedanken von der „Souveränität jeder einzelnen sozialen Sphäre" in der Gesellschaft hervorgehoben. Die afrikaansen Kuyperianer griffen diese Vorstellung auf und verarbeiteten sie in ihrem Programm der „getrennten Entwicklung" unterschiedlicher Rassen. Zur Theologie Kuypers im südafrikanischen Kontext vgl. de Klerk, Puritans in Africa, S. 204 sowie 257 f.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Zehn Gebote sowie die Zuschreibung individueller, sozialer und nationaler Eigenschaften des Menschen, die unter sich als uneingeschränkt gleichrangig und fundamental anzusehen seien.

Drei Einzelprobleme schälen sich aus Stokers sorgfältig abwägender Betrachtungsweise als wichtige Übereinstimmungs- und Unterscheidungsbereiche zwischen dem Afrikaaner-Nationalismus und dem Nationalsozialismus heraus: Die Rolle des Volkes und die Kategorie des Völkischen, die Funktion der Rasse und die Verfassung von Staat und Wirtschaft. Aus calvinistischer Sicht begrüßte Stoker die „nationalsozialistische Einsicht", daß jedes Volk besonders und einzigartig sei; ferner gebe es eine Übereinstimmung darin, daß das Volk als „organische Einheit" zu betrachten sei, dessen einzelne Mitglieder dem Volksganzen mit ganzer Kraft zu dienen hätten. Jedoch sei der Mensch, so Stoker, eben nicht nur „Volksgenosse", sondern auch Individuum und soziales Wesen. Der Nationalsozialismus irre, wenn er die totale Unterordnung des Individuums unter das Volk fordere. Im Nationalsozialismus werde das „völkische Prinzip" überstrapaziert, in Wahrheit sei die „Volksidee" niemals allumfassend oder gar totalitär. Aus theologischer Perspektive verurteilte Stoker auch die Verabsolutierung des deutschen Volkes im Nationalsozialismus. Das widerspreche dem Grundsatz der gleichrangigen Völkervielfalt und bedeute implizit die Negation eines einheitlichen Menschengeschlechts. Stoker sah im Nationalsozialismus die große Gefahr eines „Volksopportunismus" infolge eines überbetonten normen- und grenzenlosen „Volksinteresses". Für ihn konstituierte sich ein Volk aufgrund von Blut und Kultur, Land und Geschichte. Von daher überrascht es nicht, daß Stoker zwar die Betonung von „Blut und Boden" im Nationalsozialismus begrüßte, andererseits aber durch die Hinzufügung der Elemente Kultur und Geschichte diesem Axiom die nationalsozialistische Strenge zu nehmen versuchte. Die einseitige Hervorhebung des Faktors „Blut" führte Stoker zufolge zu einer „naturalistischen", „biologistischen" und „instinktivistischen" Betrachtungsweise, deren fatale Konsequenzen in einer „irrationalistischen" und „anti-intellektualistischen" Weltanschauung lägen.

Distanziert und mit einem Anflug von Spott betrachtete Stoker den nationalsozialistischen Grundsatz der Rassereinheit und die Behauptung von der „Überlegenheit der nordischen Rasse". Über diese Überlegenheit sei noch nicht das letzte Wort gesprochen, wohl aber seien „Bücher vollgeschrieben" worden. Aber selbst in dem Fall, daß sich die Überlegenheitsthese als falsch erweisen sollte, werde dies die nationalsozialistische Herrschaftspraxis nicht irritieren, da diese in erster Linie von Erfahrung und Pragmatismus statt von Theorie lebe.

Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus ergab sich für den Autor hinsichtlich der praktischen Konsequenzen des „Blut und Boden"-Axioms insofern, als es auch in Deutschland zur strengen Betonung von Rassenunterschieden im täglichen Leben geführt habe. Stoker sah den Calvinismus in Südafrika im ständigen Kampf gegen die egalitäre, liberale Rassendoktrin, welche die „Farbenlinie" abschaffen wolle und die Gleichheit aller Individuen ungeachtet ihrer Hautfarbe propagiere. Jedoch, fuhr er fort, „unsere Rassentrennungslehre beruht auf einer calvinistischen

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Rassenlehre. Nicht aus nationalsozialistischen Motiven, sondern weil Gott verschiedene Rassen, Völker und Sprachen gewollt hat (...) sowie aus den calvinistischen Erfahrungen der Voortrekker-Ahnen erkennen wir die Richtigkeit und Gerechtigkeit von Rassenunterschieden an."[57] Nachdem Stoker auch die Entrechtung der Juden in Deutschland gutgeheißen und einem afrikaansen Antisemitismus mit calvinistischer Begründung das Wort geredet hatte, beendete er seinen rassenideologischen Vergleich zwischen dem Calvinismus afrikaanser Prägung und dem Nationalsozialismus mit der zur Vorsicht mahnenden Feststellung: „Die Gesetze, die Rassereinheit festschreiben wollen, sind für den Nationalsozialismus die fundamentalsten. Mit dieser Überzeugung können wir uns nicht identifizieren, wie bedeutsam wir solche Gesetzgebung auch beurteilen mögen."[58]

Stokers Ideologievergleich zeigt dreierlei: Der Calvinismus ließ Sympathien für zentrale Elemente der NS-Ideologie erkennen und stimmte mit diesen, wenn auch aus anderen Begründungszusammenhängen heraus, teilweise überein. Durch Abschwächung bzw. Ergänzungen versuchte er ein eigenes Profil zu gewinnen. Darüber hinaus machen die Ausführungen Stokers deutlich, daß die Interpretation des „Christlichen Nationalismus" aus einseitig religiöser Perspektive zu falschen Ergebnissen führt. Die Umfunktionierung der südafrikanischen Juden zu Sündenböcken für die materielle Not vieler Afrikaaner vor allem in den Städten sowie Stokers Forderung nach einer „völkischen" Wirtschaftsverfassung als Antwort auf diese Not zeigen, daß die Krise des werdenden Industriestaats Südafrika eine Neudefinition, zumindest aber eine wesentliche Erweiterung des Voortrekker-Nationalismus des 19. Jahrhunderts erforderte. Schließlich enthielt auch das skizzierte Südafrika-Bild Stokers Züge des totalen Staates, auch wenn Stoker meinte, diese nur im Nationalsozialismus und nicht im Calvinismus diagnostizieren zu können. Das seit 1948 von der Nationalen Partei im Zeichen der Apartheid regierte Südafrika atmete viel von dem Geist, den Stoker bereits 1941 beschworen hatte: Nach seiner Auffassung sollte der Staat gegen diejenige Presse einschreiten, die „gegen Gott, gegen die Nation [d. i. die afrikaanse Nation], gegen die Moral auftritt". Auch „Kultur, Sittlichkeit, Wissenschaft, Kunst, die Regierung ... Volk, Staat, Familie, Kirche und Individuum" hatten der „Ehre Gottes" zu dienen[59].

Insgesamt muteten Stokers Grundsätze eher mittelalterlich als zugeschnitten auf die drängenden Erfordernisse des sich zum Industriestaat wandelnden Südafrikas mit seinen schweren Rassenkonflikten an. Natürlich wußte er, daß seine intellektuelle Leserschaft von ihm ein abschließendes Urteil zu der Frage erwartete, wie sich die Afrikaaner zum Nationalsozialismus stellen sollten. Er kam daher zu dem Resümee: „Wir brauchen wegen des Nationalsozialismus keine Angst zu haben. Eine Gefahr für den Calvinismus stellt der Nationalsozialismus eigentlich nicht dar. Aber wir müssen gegen seine falschen Grundsätze kämpfen (...). Wenn unser Volk zwi-

[57] Stoker, Die Stryd, S. 178.
[58] Ebenda.
[59] Ebenda.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

schen Nationalsozialismus und Calvinismus wählen muß, soll es nach meiner Überzeugung den Calvinismus wählen (. . .). Unsere Gefahr ist nicht so sehr der Nationalsozialismus als der volkszerstörende Liberalismus."[60] Stokers Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus kann als repräsentativ für viele vergleichbare Arbeiten afrikaanser Akademiker der dreißiger Jahre gelten. Man zeigte sich von der „deutschen Ideologie" beeindruckt, scheute aber davor zurück, sie unbesehen auf südafrikanische Verhältnisse zu übertragen. Vor allem in den innerafrikaansen Eifersüchteleien und Richtungskämpfen während der Oppositionsjahre im Zweiten Weltkrieg kamen selbst die glühendsten Bewunderer des „Dritten Reichs" nicht umhin, ihrer Faszination ein afrikaanses Mäntelchen umzuhängen, um auf diese Weise bei ihrer Anhängerschaft die Illusion zu nähren, man huldige einer genuin afrikaansen Ideologie[61].

Während sich die calvinistischen Intellektuellen in Potchefstroom eher zurückhaltend um gedankliche Anleihen bei europäischen faschistischen Bewegungen bemühten, griffen die „Neo-Fichteaner" um Diederichs und Meyer nur zu bereitwillig gerade auf das deutsche Vorbild zurück, um sich in ihren Gesellschaftsentwürfen für die ersehnte Afrikaaner-Republik inspirieren zu lassen. In seinen Schriften maß Diederichs insbesondere der Entfremdung des ländlich geprägten afrikaansen Arbeiters in den wuchernden Industriegebieten große Bedeutung bei[62]. Im „Broederbond" galt er als Experte für den Kommunismus, spätestens, seit er ein Buch über dessen „Theorie und Taktik" veröffentlicht hatte[63]. Diederichs warnte eindringlich davor, den verstädterten Afrikaaner angesichts der Verlockungen Moskaus aufzugeben. Anfang 1937 sprach Diederichs in einer Rede in Bloemfontein über die „große Aufgabe der Zeit", die darin bestehe, den afrikaansen Arbeiter dem Volk zurückzugewinnen. Der „heutige Kampf" um ihn werde gegen die „zerstörende Macht des Moskauer Kommunismus" geführt. Mit dem ausdrücklichen Hinweis auf Hitler als den Urheber dieser Worte schloß Diederichs seine Ansprache mit den Sätzen: „Ich weiß, daß der größte Dienst, den ich meiner Nation erwiesen habe, darin besteht, daß ich den deutschen Arbeiter wieder der deutschen Nation zurückgegeben habe. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit."[64]

Im Sommer 1939 weilte Diederichs zu einem Besuch in Deutschland. Vor der DSAG hielt er das Schlußreferat im Rahmen eines Vortragszyklus. In einer Zeit

---

60 Ebenda, S. 170f.

61 Wie sehr afrikaans-nationalistische und nationalsozialistische Gedankengänge ineinander verschwammen, zeigt dieses Bekenntnis Hans van Rensburgs aus der Zeit nach seiner Rückkehr aus Deutschland im Jahre 1936: „Es kommt doch letzten Endes hierauf nieder, daß man auf vaterländischem, völkischem Boden stehen und aller Zersetzung entgegen arbeiten muß, jedem Volksgenossen das Seine und alle zusammen in einer Schicksalsgemeinschaft. Und wenn das Nationalsozialismus heißt – auch gut. Ich nenne es hier anständige völkische Gesinnung". Schreiben van Rensburgs an den südafrikanischen Konsul in Hamburg, Fritz Brehmer, vom 6. 11. 1936, in: Human Sciences Research Council, Pretoria, Sammlung J. F. J. van Rensburg, Nr. 22.

62 Vgl. Moodie, Rise, S. 168f.

63 Nicolaas Diederichs, Die Kommunisme. Sy teorie en taktiek, Bloemfontein 1938.

64 Vgl. Wapenskou Nr. 3 (1937).

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

starker internationaler Spannungen machte der Referent seine Zuhörer darauf aufmerksam, daß Südafrika gegenüber London ständig an Selbständigkeit gewinne, eine Mitteilung, die man in Berlin zweifellos gern vernahm, da sie Rückschlüsse auf den Zusammenhalt des Empire im Kriegsfall zuließ. Das afrikaanse Streben nach Unabhängigkeit werde, so Diederichs weiter, künftig anhalten, für die Afrikaaner gelte hier das alte deutsche Wort: „Wir weichen nicht, wir fallen!"[65] Aufschlußreich hinsichtlich der Haltung Diederichs' zum Nationalsozialismus ist eine Unterredung, die er mit dem Sekretär der DSAG und ehemaligen Schatzmeister der NSDAP-Landesgruppe in Südafrika, Helmuth Kirchner, führte. Die erhalten gebliebene Gesprächsaufzeichnung stärkt die Vermutung, daß die deutsche Seite hier überhaupt erstmals Einblick in das Wesen des geheimen „Afrikaner Broederbond" bekam, sie ihn also zuvor kaum unterstützt haben kann[66]. Diederichs erläuterte in der Unterredung die innenpolitische Situation Südafrikas aus der Sicht des „Broederbond". „Streng vertraulich" teilte er mit, er habe kürzlich die Leitung des „Bond" übernommen. Die Organisation verfolge das Ziel, das ganze Land, vor allem führende staatliche Stellen, zu durchdringen und das gesamte Staatswesen von innen her zu erobern. Auch im amtierenden Kabinett Hertzog sei der „Bond" vertreten. Nach einer radikalen Säuberung im Jahre 1935 seien nun alle „Freimaurer" ausgeschlossen, und er selber werde jetzt alles daran setzen, um dem „Bond" die völlige Kontrolle über die südafrikanische Kulturpolitik zu sichern. Der afrikaanse Nationalismus müsse sich mit der Nationalen Partei Malans zusammentun, wenn auch die Zukunftsaussichten dieser Partei mäßig seien, da sie immer noch viel zu sehr demokratischen Ideen anhinge. Der Nationalsozialismus sei für ihn Vorbild vor allem in Bezug auf die propagandistische Erfassung der afrikaansen Jugend. Für Diederichs gab es in diesem Gespräch über den Charakter der künftigen nationalistischen Regierung keinen Zweifel: Nur eine Regierung „nach dem Muster der autoritären", d. h. faschistischen, Staaten könne allein auf Dauer Südafrikas Stellung südlich des Äquators sichern[67].

Diederichs und andere „Neo-Fichteaner" sprachen sich – hierin dem Nationalsozialismus vergleichbar – für ein korporatives, berufsständisch gegliedertes Wirtschaftssystem aus, das starke staatsdirigistische Elemente hinsichtlich der Schlüsselindustrien und des Bankwesens enthielt. Pieter J. Meyer erklärte, daß er in Fragen der künftigen republikanischen Arbeits- und Sozialpolitik gern aus den Erfahrungen westeuropäischer „Volksbewegungen" schöpfe, „vor allem aber derjenigen Deutschlands"[68]. Meyer fand als Chef der „Arbeitsorganisation" innerhalb der Ossewa-

[65] Vgl. „Der Deutsch-Afrikaner" vom 17. 5. 1939.

[66] Allerdings hatte bereits 1935 die Hamburger Afrika-Rundschau über eine aufsehenerregende Attacke von Premierminister Hertzog auf den „Bond" berichtet. Vgl. Afrika-Rundschau 8 (1935), S. 218. Zum folgenden: Aufzeichnung Helmuth Kirchner vom 19. 5. 1939 „betr. Unterredung mit Prof. Diederichs", in: PA/AA, Pol X, Politik 6, Bd. 1, 241191–6.

[67] Ebenda.

[68] Pieter J. Meyer, Arbeidsordening binne die Volksbeweging en Volkstaat, Stellenbosch o. J. (1943), S. 6.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

brandwag während des Zweiten Weltkriegs Gelegenheit, seine dem „Dritten Reich" entlehnten Vorstellungen zu präzisieren. Im Jahre 1942 erklärte er die „Deutsche Arbeitsfront" zum Vorbild für eine ähnliche Organisation in der kommenden Republik[69]. Obwohl die Ossewabrandwag unter ihrem Führer Hans van Rensburg nicht müde wurde, bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihre angeblich rein afrikaansen Wurzeln hervorzukehren, sprechen die überlieferten Quellen z. T. eine andere Sprache. Selbst auf dem ureigensten Feld afrikaanser Politik, der Rassentrennung, zeigte man sich im Krieg bereit, dem militärisch anscheinend unschlagbaren „Dritten Reich" Lernenswertes abzuschauen. In einem Schulungskurs der Organisation hieß es 1942 beispielsweise: „Was Deutschland betrifft, muß klargestellt werden, daß, obwohl Einseitigkeit und Abhängigkeit vermieden werden müssen, vor allem seine Mitarbeit an unserem Rassenprogramm und an unserer vollständigen Volkswerdung begrüßt werden muß."[70] Denkbar ist, daß sich dieses Zitat in besonderer Weise auch auf die Behandlung der Juden in der Afrikaaner-Republik bezog, denn sie bildeten nach afrikaans-nationalistischer Auffassung jener Jahre eine eigene Rasse. Im übrigen sprach man sich im selben Schulungskurs für eine konsequente „Apartheid" in Südafrika aus.

Unter Meyers Führung besuchte 1934 erstmals eine Gruppe afrikaanser Studenten das Deutsche Reich[71]. Es war für die Reiseteilnehmer eine einmalige Gelegenheit, die ferne Verwandtschaft in Europa persönlich kennenzulernen und das nationalsozialistische Deutschland vor Ort zu studieren. Meyer hielt, möglicherweise seit diesem Besuch, Kontakt zu dem Propagandaunternehmen „Antikomintern" in Berlin, welches nach Auskunft Hans van Rensburgs aufschlußreiches Material über Südafrika archivierte[72]. Meyer dachte in völkischen Kategorien; wie für sein Pendant auf deutscher Seite, Schmidt-Pretoria, bildeten Niederländer, Flamen, Deutsche und Afrikaaner eine blutsverwandte Völkerfamilie, deren Angehörige am Kap dazu ausersehen waren, die weiße Zivilisation inmitten der „schwarzen Barbarei" zu verteidigen. In der Zeitschrift „Wapenskou" (Waffenschau) des von Meyer 1933 gegründeten Afrikaans-Nasionale Studentebond (ANS) verbreitete der erste ANS-Führer seinen Begriff des Afrikaaner-Nationalismus, als dessen eine organisatorische Manifestation er die Studentenvereinigung betrachtete. Mit dem Ziel, Eindruck auf die befreundeten Studentengruppen in Deutschland zu machen, stellte Meyer im

[69] Vgl. „Beschlüsse und Überlegungen des unionsweiten Studienlagers der Ossewabrandwag" (übs. vom Verfasser) vom 2.–3. 12. 1942 in Pretoria, in: Institute for Contemporary History, Bloemfontein, Sammlung PV 158, J. D. Jerling, file 29, Beilage A, S. 94.

[70] Vgl. „Tagesordnung für das zweite unionsweite Studienlager der Ossewabrandwag" (übs. vom Verfasser) in Bloemfontein vom 2. und 3. 12. 1942, in: Ebenda, file 12, Nr. 45 und 29, Beilage D, S. 3.

[71] Vgl. dazu das Grußwort von Diederichs an die Deutsche Studentenschaft, in dem es u. a. hieß, in Südafrika stehe man noch am Anfang „einer nationalen Erweckung". Afrikaanse Studenten glaubten jedoch, „durch diesen Besuch auf nationalem Gebiet viel von Deutschland lernen zu können", in: Wapenskou Nr. 9 (1934).

[72] Vgl. das Schreiben der „Antikomintern" an Meyer vom 20. 5. 1938, in: Institute for Contemporary History, Bloemfontein, Sammlung ANS, PV 148, file 2/9. Zum Besuch van Rensburgs bei der „Antikomintern" in Berlin vgl. Hans van Rensburg, Der weiße Sündenbock, Göttingen 1964, S. 96.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

April 1936 den ANS implizit als völkische Gegenorganisation zum britisch dominierten Studentenverband NUSAS (National Union of South African Students) vor[73].

Im Gegensatz zu den „naturwissenschaftlich objektivierenden Verstandesprodukten, die eine Entartung und einen modernen Ausfluß der Aufklärung" darstellten, so Meyer über NUSAS, sei der ANS „Träger und Fortentwickler der Volkswirklichkeit". In ihrer „reinen und unversehrten Totalität" seien die Ziele des ANS „religiös, intellektuell, gefühls- und willensmäßig verankert und verwurzelt in Volksboden und Volksart". Und, so Meyer weiter, ihre „Zahl und Kraft wachsen von Tag zu Tag, in den Niederlanden mit Flandern und in Deutschland, wo man die Stimme des ANS begriffen hat und gegriffen hat nach der ausgestreckten Hand einer maßgeschneiderten Organisation, so deutlich und klar, so tapfer und optimistisch inmitten der heftigen Nachklänge einer untergehenden Weltepoche"[74].

Diederichs und Meyer gehörten in den dreißiger und vierziger Jahren zu den führenden afrikaansen Vordenkern. Selbst unter ihnen ideologisch nahestehenden Afrikaanern waren sie allzu offener Sympathien für den Nationalsozialismus verdächtig. Albert L. Geyer, die „graue Eminenz" des Afrikaaner-Nationalismus vor dem Zweiten Weltkrieg, bezeichnete beide in seinem Tagebuch als „durch und durch Nazis"[75]. Zu denjenigen prominenten Politikern Südafrikas, die wiederholt in Verbindung mit dem „Dritten Reich" gebracht wurden, gehört auch der ehemalige Premierminister Hendrik Frensch Verwoerd (1958–1966)[76]. Die u. a. von DDR-Historikern in den sechziger Jahren in Umlauf gebrachte Behauptung, der gebürtige Amsterdamer habe undurchschaubare Kontakte nach Berlin gepflegt, stützt sich freilich auf den dürftigen Befund, daß er in den zwanziger Jahren einen Teil seines Psychologiestudiums in Deutschland absolviert hatte. Weitere Belege für eine wie auch immer geartete Aktivität Verwoerds im Reich sind nicht auffindbar, und die Information des westdeutschen Afrikanisten Rolf Italiaander, Verwoerd habe seinen Antisemitismus unmittelbar von den nationalsozialistischen Rassentheoretikern übernommen, stützt sich allein auf Hörensagen[77]. Diese Feststellung enthebt den „Architekten der Apartheid", wie Verwoerd genannt worden ist[78], natürlich nicht seiner Verantwortung für einige ausgesprochen prodeutsche Leitartikel in der von ihm herausgegebenen Zeitung „Die Transvaler" während des Zweiten Weltkriegs,

---

73 Vgl. Pieter J. Meyer, Der A. N. S. und das Ausland, in: Wapenskou Nr. 4 (1936).

74 Ebenda.

75 Tagebuch Albert L. Geyer, „Aantekeninge Tydperk 1933–1942 by Die Burger", Eintrag vom 29. 8. 1941, in: Government Archives Kapstadt, Sammlung Geyer, A 1890. Geyer war von 1925 bis 1948 Herausgeber der angesehenen Tageszeitung „Die Burger" und einer der engsten Vertrauten von Daniel François Malan, dem Führer der kapländischen Nationalen Partei und späteren Premierminister Südafrikas.

76 Vgl. z. B. Bunting, South African Reich, S. 106.

77 Vgl. Rolf Italiaander, Die neuen Männer Afrikas, Düsseldorf 1960; hier nach Czaya, Achse zum Kap, S. 51.

78 So der Titel der Verwoerd-Biographie von Henry Kenney, Architect of Apartheid: Hendrik Frensch Verwoerd. An Appraisal, Johannesburg 1980.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

zu einer Zeit, als südafrikanische Soldaten an der Seite der Alliierten in Nordafrika und am Monte Cassino starben. Wegen der Veröffentlichung kriegswichtiger Informationen handelte sich Verwoerd sogar den Vorwurf der Nazi-Propaganda ein[79]. Und trotzdem: Auch in dieser Zeit hielt er zusammen mit dem Führer der Nationalen Partei, Malan, eine wahrscheinlich vor allem taktisch begründete Distanz zum „Dritten Reich", im Gegensatz zu der mit dem Reich kollaborierenden Ossewabrandwag van Rensburgs[80].

Erstaunlich wenig Beachtung findet bei jenen Autoren, die sich um den Nachweis personeller Verbindungen zwischen Pretoria und Berlin bemühen, der deutschstämmige Missionarssohn Werner W. M. Eiselen[81]. Das ist umso bemerkenswerter, als Eiselen nach 1948 Staatssekretär für Eingeborenenfragen unter Malan und nach 1950 enger Berater des neuen Ministers für Eingeborenenfragen, Verwoerd, wurde. Für Eiselen gilt aber in bezug auf sein Verhältnis zum nationalsozialistischen Deutschland Ähnliches wie für Verwoerd: Zwar hatte auch er in Deutschland studiert und in Hamburg über die Tswana-Sprache promoviert; rassenideologische Axiome des Nationalsozialismus hat er jedoch nicht nachweislich rezipiert. Prägend für ihn war dagegen die ethnologische Variante der Funktionalistischen Schule B. Malinowskis. Für die Rassentrennungspolitik Südafrikas bedeutete dies u. a., daß Eiselen zum einen in dem Stammesverband der Schwarzen die wichtigste soziale Einheit sah, zum anderen, daß ein kultureller Relativismus wirksam wurde, der vor allem die Anders- und weniger die Höher- und Minderwertigkeit zusammenlebender Gruppen betonte.

Der personalistische Ansatz, mit dessen Hilfe eine besondere Affinität afrikaanser Intellektueller gegenüber dem Nationalsozialismus angedeutet werden kann, ließe sich noch um einige Hauptfiguren der nationalistischen Regierungen der Jahre nach 1948 erweitern. Hier wurden nur einige bedeutende Persönlichkeiten vorgestellt. Unter dem Vorbehalt, daß ein der kritischen historischen Forschung offener und selbstbewußter entgegentretendes Südafrika der Zukunft[82] nicht noch die eine oder andere quellenmäßige Überraschung bereithält, läßt sich über den Nationalsozialismus, den aufsteigenden Afrikaaner-Nationalismus und die Entstehung der Apartheid in Südafrika zusammenfassend so viel feststellen: Führende afrikaanse Politiker und ein wahrscheinlich großer Teil der nachwachsenden afrikaansen Akademiker-Generation fühlten sich in ihren patriotischen Gefühlen enorm bestärkt, als das

---

79 Der Vorwurf wurde von der Zeitung „The Star" erhoben. Verwoerd klagte gegen den Vorwurf, unterlag jedoch vor Gericht: Vgl. Heinrich Jaenecke, Die weißen Herren. 300 Jahre Krieg und Gewalt in Südafrika, München 1979, S. 180.

80 Zu der Kollaboration vgl. Hagemann, Südafrika, S. 279–339.

81 Zu den folgenden Angaben über Eiselen vgl. Werner van der Merwe, Die Berlynse sending en „Apartheid" in Suid-Afrika, in: Historia Mai (1987), S. 15 f.

82 Insbesondere die Staatsarchive (Government Archives) in Pretoria legten Mitte der achtziger Jahre eine unverständliche Reserve hinsichtlich der Bereitschaft an den Tag, Einblick in Aktenbestände des südafrikanischen Außenministeriums zu gewähren. Selbst südafrikanische Historiker haben absolut keinen Zugang zu diesem Material, ungeachtet des sie interessierenden Zeitabschnitts.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

befreundete, ja „stammverwandte" deutsche Volk unter diktatorialer Führung seit 1933 daranging, die Schmach der Niederlage im Ersten Weltkrieg radikal zu tilgen, und die Reichsregierung die Errichtung des „Neuen Deutschlands" unter völkisch-rassistischen Vorzeichen in Angriff nahm. Auf diese Weise erhielt der gerade aufblühende afrikaanse Nationalismus mit seinem überlieferten Konzept der strikten Rassentrennung einen kräftigen Schub, der nach dem nationalistischen Wahlsieg von 1948 vermutlich mit dazu beigetragen hat, eine radikalisierte Version der Rassentrennung, eben Apartheid, Wirklichkeit werden zu lassen. Es waren einzelne, teilweise glühende Bewunderer des Nationalsozialismus in Südafrika, die nationalsozialistisches Gedankengut ans Kap der Guten Hoffnung transportierten. Eine formelle Zusammenarbeit zwischen deutschen und südafrikanischen Dienststellen bzw. nicht-staatlichen Organisationen auf dem Gebiet der Rassenpolitik ist nicht einmal im Ansatz nachweisbar. Nationalsozialistische „Südafrika-Experten" interessierten sich nur marginal für das Konzept der Segregation in der Union, und afrikaanse Nationalisten hielten deutschen „Nachhilfeunterricht" gerade auf diesem Gebiet insgesamt für nicht erforderlich.

Jahrgang 39 (1991), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1991_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte
München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte